

Predigt
für den So. Kantate (07.05.23)
Gottesdienst in der Ev. Christuskirche Meran
mit Aufführung der Bachkantate BWV 22

Der Predigt liegt folgender Text aus Lk 18,31-34 zugrunde:

Jesus nahm die Zwölf beiseite und sagte zu ihnen: »Hört zu! Wir gehen nach Jerusalem. Dort wird alles in Erfüllung gehen, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben: Er wird den Fremden ausgeliefert werden, die Gott nicht kennen. Er wird verspottet und beleidigt und angespuckt werden. Sie werden ihn auspeitschen und töten, doch am dritten Tag wird er auferstehen.« Die Zwölf verstanden kein Wort. Was Jesus sagte, blieb ihnen verborgen; sie wussten nicht, wovon er sprach.

Liebe Gemeinde! „Die Zwölf verstanden kein Wort.“ Eine ziemlich ernüchternde Feststellung am Ende unseres Predigttextes. Was muss das für Jesus frustrierend gewesen sein. Immerhin hatte Er Seinen zwölf Jüngern gerade eröffnet, was Ihm bevorstand: „Passt auf, Leute, unser nächstes Ziel ist jetzt Jerusalem. Da wird es ziemlich zur Sache gehen. Man wird mich verraten und ausliefern an Menschen, die von Gott keine Ahnung und von Menschlichkeit keinen hängen haben. Die werden mit mir ihre Willkür treiben, ihren Hass, ihren Sadismus an mir auslassen. Sie werden mich verspotten, foltern und ans Kreuz schlagen. Aber – wie die Propheten schon gesagt haben - sie werden damit nicht das letzte Wort behalten. Am dritten Tag werde ich auferstehen.“

Und die Jünger verstanden kein Wort. Oder – wie J.S. Bach es im Eingangschor der Kantate ausdrückt: „Sie aber vernahmen der keines und wussten nicht, was da gesaget war.“ Frustrierend für Jesus, aber ich verstehe schon irgendwie auch die Jünger in ihrer Begriffsstutzigkeit. Wie sollten sie's auch verstehen?! Wenn wir ehrlich sind, kapierten wir's ja bis heute nicht wirklich, was da geschehen ist. Warum Jesus diesen Weg gegangen ist; warum Er diesen Weg gehen musste. Wir müssen das immer wieder neu durchbuchstabieren, um es wenigstens ansatzweise zu verstehen. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes“, sagt Paulus in 1 Kor 2,14a (Lutherübersetzung 1984).

Insgesamt hat Jesus Seinen Jüngern drei Mal angekündigt, dass Er in Jerusalem leiden und sterben muss. Einmal hat Petrus sich Jesus anschließend beiseite genommen und gesagt: „Also, hör mal, Jesus, das ist jetzt nicht Dein Ernst! Was Du da gerade gesagt hast, das darf auf gar keinen Fall eintreten! Das geht gar nicht!“ Gut gemeint, keine Frage. Aber Jesus ist Petrus daraufhin ziemlich scharf angegangen und hat gesagt: „Weiche von mir, Du Satan! Denn Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Leiden vermeiden zu wollen, ist menschlich. Und das ist ja auch grundsätzlich erstmal nicht verkehrt. Wir Menschen könnten uns und anderen eine Menge Leid ersparen, wenn wir ein bisschen mehr auf Jesus hören würden. Aber ein Leben ohne Leid hat Er uns nicht versprochen. Nachfolge ist nicht schon der Himmel auf Erden. Das Evangelium ist nicht das Sahnehäubchen auf dem Schokoladeneis der Spaßgesellschaft.

Es ist menschlich, dass wir uns ganz gerne die Rosinen rauspicken. Dass wir die dunklen Seiten der Wirklichkeit ausblenden und uns nicht dem Ganzen des Lebens stellen mögen. Ich weiß nicht, wie Sie als Kind drauf waren. Aber ich erinnere mich: Wenn beim Geburtstag der Oma der Kuchen auf den Tisch kam, dann wollte ich die Himbeeren am liebsten ohne den drögen Tortenboden darunter, von der Schwarzwälderkirchtorte nur die Zierkirschen oben drauf und beim Abendessen die leckere Fleischwurst ohne das trockene Brot.

Diese Art der Nahrungsaufnahme wird einem früh aberzogen. An der dahinter steckenden Grundhaltung ändert sich hingegen nicht so viel. Wir wollen Rosen ohne Dornen, Rechte

ohne Pflichten, Freiheit ohne Verantwortung, die Freude ohne das Leid. Wir wollen Ostern ohne den Karfreitag und ewiges Leben ohne zu sterben. Alles verständlich. Aber genau das führt dazu, dass es am Ende unseres Predigttextes heißt: „...und sie verstanden kein Wort.“ Die Jünger rafften nichts. Trotzdem gibt Jesus ihnen nicht den Laufpass. Sagt nicht: „Oh man ey, wisst Ihr was, Leute? Ihr seid dermaßen Hohlfrüchte. Ihr könnt mich mal. Auf Vollpfosten wie Euch kann ich verzichten. Ich suche mir 'nen neuen Kader mit Leuten, die mehr taugen als Ihr!“ Das macht Jesus nicht. Er erträgt Seine fragwürdigen Follower in ihrer ganzen Verpeiltheit und geht den Weg auch für sie. Und für uns.

Jesus drückt sich nicht um die Schattenseiten. Er genießt nicht nur die Rosinen, er stellt sich auch den harten Nüssen. Er erfreut sich nicht nur am Duft der Rosen, er lässt sich ihre Dornen auf den Kopf drücken. Er weiß, dass das Leben nicht zu haben ist, solange der Tod nicht besiegt ist. Und deswegen geht Er hinauf nach Jerusalem. Nach Golgatha. Ohne Karfreitag kein Ostern. Wer sich Christ nennt, kann diesen Moment nicht überspringen. Es gibt keinen Bypass, der geradewegs ins ewige Leben führt. Nur wer mit beiden Beinen auf der Erde steht, darf auf den Himmel hoffen. Das ist unserer menschlichen Natur nicht unbedingt eingängig. Wir hätten die himmlische Freude gerne ohne das Kreuz. Aber Jesus hat an anderer Stelle gesagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir!“ (Mt 16,24) Das volle Leben gibt es nur, wenn wir uns den Schattenseiten nicht entziehen. Freude bekommt ihre Tiefenschärfe erst, wenn man auch weiß, was Schmerz ist. Höhen weiß man nur zu schätzen, wenn man auch die Tiefen kennt. Wo kein Tal ist, ist auch kein Berg zu sehen.

Jesus will mit uns hinauf. Jerusalem mit seiner „Schädelstätte“ (Golgatha) scheint das Ende zu sein. Aber es ist mehr. Es ist die Voll-Endung. Der Auftakt zum Neuen. Ich glaube, wir brauchen immer wieder Gottes Hilfe um das zu verstehen. J.S. Bach formuliert daher in der Arie und im Rezitativ seiner Kantate: „Mein Jesus, ziehe mich!“ Und im Schlusschoral formuliert er die Bitte, Jesus möge in uns den „alten“ Menschen, der nichts rafft, kaltstellen zugunsten des neuen, der sich dem Geist Gottes öffnet und damit schon hier auf der Erde im Licht des Himmels lebt und handelt. Sich voll auf Jesus ausrichtet und damit voll auf das Leben, in dem es nicht mehr heißen wird: „...und sie verstanden kein Wort.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Wir hören J.S. Bachs Kantate „Jesus nahm zu sich die Zwölfe“ aus dem Jahr 1723, erst-aufgeführt in Leipzig am Sonntag Estomihi, dem letzten Sonntag vor der Passionszeit.

Es musizieren:

Cristina Fanelli (Sopran)

Barbara Dorfmann (Alt)

Renzo Huber (Tenor)

Mauro Borgioni (Bass)

Ensemble ocTav

Kirchenchor der Ev. Gemeinde Meran

Ensemble Meranbaroque

Leitung: Stephan Kofler